

Die Lage des Ordenslebens (II)

(2) Erreichtes, Herausforderungen, Aussichten: Männliche Gemeinschaften

Es ist nicht einfach, das Ordensleben der Männer darzustellen, denn es *lebt im Herzen der Kirche* (VC 3), hat Teil an ihren Unbeständigkeiten, Forderungen und Krisen. D. h. für das Verständnis des Ordenslebens benötigen wir als Hintergrund die aktuelle Lage der Kirche und wie sie auf die Herausforderungen reagiert, die ihr das Evangelium und die Welt vorgibt. Zweitens ist es nicht einfach, über das Ordensleben der Männer zu sprechen, das jenseits aller Eigenformen eine Einheit bildet, wie wir es in den beiden Versammlungen erlebt haben, in wahrlich gnadenhaften Momenten des Kongresses: Leidenschaft für Christus, Leidenschaft für die Menschen (im November 2004). Und drittens ist es nicht einfach, weil wir uns bewusst bleiben müssen, dass der Heilige Geist die Kirche mit sehr verschiedenen Formen und Charismen bereichert hat. In der Vereinigung der Ordensgenerale / General-superioren sind tatsächlich vertreten Regular-Kanoniker, Mönche, Bettelorden, Regular-Kleriker, Kleriker-Orden, Brüder-Orden, Gemeinschaften des Apostolischen Lebens, einige Diözesan-Orden und andere Institute des Geweihten Lebens.

Am 40. Jahrestag von „Perfectae Caritatis“ möchte ich ausgehen von der Definition, wie sie das Vatikanum II gegeben hat und die zur Ausarbeitung dieses bedeutenden Dokumentes gedient hat: *Wenn man sich an das göttliche Fundament und die Hierarchie der Kirche hält, ist dieser Stand nicht ein Mittel-ding zwischen den Klerikern und den Laien, sondern bedeutet, dass einige Christen von Gott dazu berufen sind, eine spezielle Gabe im Leben der Kirche zu empfangen und die-*

se Gabe ihrem Heildienst zur Verfügung zu stellen, jeder auf seine Weise (LG 43). Wir dürfen nicht vergessen, dass nach den Statistiken (veröffentlicht im Arbeitspapier der Synode über das Ordensleben) 82% der Ordensleute Laien sind und meist weiblich. 72,5% sind Ordensfrauen, 27,5% sind Ordensmänner (17,8% Priester, 9,7% Brüder). Mir scheint, dass wir heute in der Kirche eine Tendenz erleben, wonach das Mönchtum und die Neuen Formen des Ordenslebens verstärkt aufkommen und geschätzt werden. Es stimmt, dass das Mönchtum durch seine tiefe Spiritualität immer alle Ordensleute inspiriert hat, und dass die neuen Formen mit ihrem neuen Blut und ihrer Kreativität ein neuer Stimulans sind. Aber wir dürfen nicht in einen Minimalismus (Reduccionismo) verfallen, der uns den Blick verstellt für die Wege des Geistes in der Vielfalt der Formen. Persönlich scheint mir, dass das männliche Ordensleben einen bedeutenden Beitrag geleistet hat in der Evangelisation, wie es Paul VI auch anerkannt hatte, als er vom Ordensleben allgemein sprach: *Wer wird nicht den großen Fortschritt sehen, den sie für die Evangelisation gebracht haben und weiterhin bringen? Auf Grund ihrer religiösen Weihe sind sie hervorragend gewillt und frei, um alles zu verlassen und das Evangelium zu verkünden bis an die Enden der Erde. Sie sind die Initiatoren und oft ist ihr Apostolat geprägt von einer Originalität und Vorstellungskraft, die bewundernswert sind. Groß-zügig sind sie: man trifft sie nicht selten an der vordersten Missionsfront, wo sie größte Risiken für Leib und Leben laufen. Wahrlich, die Kirche schuldet ihnen sehr viel.* (EN 69)

Angesichts der Überalterung und Verminderung von Ordensleuten in einigen Teilen der Welt, fallen wir leicht in den Pessimismus und in die Mutlosigkeit. Vom Glauben her und erleuchtet von der Hoffnung und von der tiefen Liebe zu allen, denen wir dienen sollen, können wir aber dennoch das Gleiche wie Paulus in Asien erfahren, als er sich in tiefer Verwirrung und Gefahr befand. *Wir haben unser Todesurteil erkannt; aber dies war, damit wir das Vertrauen nicht auf uns selbst setzen, sondern auf Gott, der die Toten erweckt. Auf ihm ruht unsere Hoffnung...* (2 Kor. 1, 10). Ist das, was wir erleben, nicht eine geeignete Chance, eine Zeit der Gnade und der Läuterung, um in unserer Schwachheit nicht so sehr in uns selber zu vertrauen, in unsere Mittel und in unsere Ehre, sondern in diesen Gott, der Tote erwecken kann und in den wir all unsere Hoffnung gelegt haben? Auch sollen wir nicht die neuen Berufungen und die jungen Ordensleute aus dem Auge verlieren, die wir heute in den aufstrebenden Kontinenten antreffen. Ringlet erinnert uns daran: Mehr als früher handelt es sich um einen *Auszug aus Ägypten, Durchzug durch das Rote Meer, Kontakt zu fremden Völkern*, auf der Suche nach dem *Möglichen und Neuen*.

- ◇ *Auszug aus Ägypten*, aus dem Ägypten unserer Sicherheiten und Gewissheiten, um mit neuen Augen zu sehen, mit den Augen Jesu, in welchen Nöten unsere Zeitgenossen leben, besonders die Armen und Ausgeschlossenen (vom Globalisierungsprozess, in dem wir uns in allen Kontinenten befinden).
- ◇ *Durchzug durch das Rote Meer* unserer Unsicherheiten und Ungewissheiten, unserer säkularisierten, lustlosen, enttäuschten und konsumistischen Lebensstile. All dies zeigt der Welt nicht Gottes leidenschaftliche Liebe zu den Armen und den Entrechteten dieser Erde. Unsicherheiten und Ungewissheiten wegen des Spendenrückgangs. Unsicherheiten und Zweifel in unserem gemeinschaftlichen

und apostolischen Leben, das wir nicht zu integrieren wissen. Unsicherheiten und Ungewissheiten wegen der Gewalt, wegen der Kriege und der politischen und sozialen Lage, in der wir uns nicht immer richtig zurechtfinden aus der Optik des Evangeliums heraus. Unsicherheiten und Zweifel, weil einige Teile der Kirche das Ordensleben nicht richtig wertschätzen.

- ◇ Und vor allem unsere Öffnung hin auf die *fremden Völker*, an neue Orte des Evangelischen Dienstes, auf neue Areopage, von denen Vita Consecrata (VC) spricht; dort wo wir unsere Zelten öffnen für so viele Männer und Frauen, die mehr suchen und die ihren spirituellen (und anderen) Hunger stillen möchten; dort wo wir uns öffnen für jene Laien, die heute unsere Mission und Spiritualität mit uns teilen wollen.

Wir können uns fragen: Bis zu welchem Punkt ist unser Ordensleben eine wirklich leidenschaftliche Erfahrung Gottes? Bis zu welchem Punkt ist unser Leben vor allem Nachfolge Jesu, Hingabe an Gott und an die Schwestern und Brüder? Bis zu welchem Punkt ist das Reich Gottes, das für Jesus so zentral war, für uns absolut und alles andere relativ (Paul VI)? Ist es für uns wirklich das Zentrum unserer Mission und unserer Interessen? Bis zu welchem Punkt sind wir eine Stimme des göttlichen Absoluten, und nicht nur eine Funktion? Ein Zeuge des fleischgewordenen Wortes und nicht nur eine Aufgabe? Unser eigenes Leben und Beten, ist es ein Abhaken einer Übung oder eine vitale Notwendigkeit, nur ein moralischer Imperativ oder ein existentieller?

Auch dürfen wir nicht die Herausforderungen oder Möglichkeiten übersehen, die sich uns heutzutage eröffnen. Ich beziehe mich vor allem auf:

- ◇ *Den Säkularismus*. Oft sind wir beim Sprechen über Gott viel ängstlicher als die Laien, wenn sie von ihrem Glaubensleben überzeugt sind. Mitunter finden junge Be-

rufe, die auf der Suche sind nach Spiritualität und Sinn, in uns keine Antwort und Hilfe. Und dies, obschon uns Paul VI als „Spezialisten Gottes“ bezeichnete.


◇ *Die Wohlstandsgesellschaft und den Einfluss des neoliberalen und konsumistischen Systems.* Dies ist ein weiteres Problem, das sich in unsere Gemeinschaften eingeschlichen hat. Wir haben alles. Wir könnten uns fragen, was unser Leben den Laien noch bedeutet, die hart arbeiten und kämpfen müssen für das Notwendige, während wir so viele Möglichkeiten genießen. Der Konsumismus ist eine permanente Versuchung, und wir erliegen ihm leicht. Wir sollten uns um ein einfacheres Leben bemühen, die Ausgaben reduzieren, nicht alles haben wollen. Wir dürfen nicht zur Gewohnheit werden lassen, was wir uns nur manchmal erlauben dürfen. Wir sollten nicht vergessen, dass das Ordensleben ein anderes Lebensmodell anbieten soll, und nicht den Lebensstil der Gesellschaft kopieren, in der wir leben. Wir dürfen nicht den prophetischen Charakter und die kulturkritische Dimension unserer Berufung vergessen.

◇ *Wir sind Menschen und Geschwister.* Wenn unter uns nicht die Interessen des Evangeliums herrschen, dann werden sich der Egoismus und der Individualismus über das stellen, was konstitutiv ist für die Person (menschliche), für den Christen (geschwisterliche), für das Ordensleben (ein gemeinsames Projekt im Dienst am Reich Gottes). Andererseits, die Geschwisterlichkeit blüht auf, wo das Menschliche ehrlich und aufrichtig gelebt wird. Ohne das Menschliche wird das Handeln unmenschlich; man verleugnet schließlich Gott, der bei der Menschwerdung doch „die gesamte menschliche Natur angenommen hat“ (GS 3). Ich glaube, der beste Gegenpol ist die Spiritualität der Inkarnation, die das Evangelium und die Wirklichkeit integriert, die Gottesliebe und die Nächstenliebe, Mystik und Pro-

phetentum, Glaube und Eifer, Leidenschaft für Christus und Leidenschaft für die Menschen.

◇ *Die Job- und Funktionärs-Mentalität in unserer Mission.* Papst Joh. Paul II sagte in seiner Botschaft an den Ordenskongress (organisiert durch die USG im Jahre 1993), dass jedwede Weihe in der Kirche innerlich verbunden ist in einer radikalen und vitalen Synthese von Weihe und Mission. Man kann das Eine nicht ohne das Andere verstehen. Das Problem entsteht, wenn wir zu Funktionären werden und wenn wir unser Apostolat als Zweck in sich selber betrachten oder als ein Mittel für die eigene Selbstverwirklichung; wenn Gott etwas Relatives und Sekundäres geworden ist und, noch schlimmer, überhaupt nicht mehr vorkommt. Dann ist unsere Berufung in ernster Gefahr. Denn was mich dann trägt, ist nur das Absolute, das ich meinem Handeln zuordne. Leicht kann passieren, dass mir dies nichts mehr sagt; oder dass ich meine, ich könnte dies alles besser tun außerhalb des Ordens; oder ich könnte dies effizienter verwirklichen, ohne Ordensperson zu sein (zumal es heute Mitgliedschaft und Teilhabe mit den Laien gibt); oder ich falle in eine tiefe Depression, wenn ich wegen Krankheit oder Alter nichts mehr tun kann.

◇ *Den Institutionalismus.* Manchmal empfinden wir unsere Sendung und unseren Dienst zu sehr institutionalisiert. Dies bringt dann mit sich, dass man sich auf Programme, Strukturen und äußerliche Ordnungen verlässt, nicht aber auf den Geist und auf das gemeinsame Hören des Willens Gottes, was doch die Ordensleute beflügeln soll. Tatsächlich ist das Wichtigste nicht, unsere Werke beizubehalten und die Strukturen zu verteidigen, die Anzahl unserer Mitglieder oder das hohe Ansehen unserer Werke zu beachten, sondern vom Herzen Gottes und des Evangeliums her auf die Nöte der Welt und auf die neue Armut zu reagieren, einfach zur



Verfügung zu stehen für die Friedensmission, und das bedrohte Leben zu verteidigen. Wir sollten hören auf den Schrei der Armen und dorthin gehen, wo unser Einsatz am nötigsten ist, um jederzeit versetzt werden zu können an die bedürftigsten und dringendsten Punkte unserer Welt. Wie Bruder Benito Arbués sagte: mehr aus der Intuition heraus handeln als auf Sicherheiten schielen!

- ◇ Die *Klerikalisierung des Ordenslebens*. Fast immer schon gab es Ordenspriester wie die Regular-Kanoniker, zeitgleich mit den Mönchen, und wir wissen auch, dass sich Ende des 19. Jahrhunderts sich die Priester-Institute des Gottgeweihten Lebens vermehrten. Es ist offensichtlich, dass diese Bewegung in der Kirche auf den Heiligen Geist zurück zu führen ist. Problematisch wurde es allerdings, als der priesterliche Dienst das Charisma des Ordens so vereinnahmte, dass dies nur noch an zweiter Stelle stand, was Bedeutung und Zeit anging bzw. die ursprüngliche Inspiration einiger Orden oder Institute zu einer generellen Klerikalisierung ihrer Mitglieder führte, oder mehr noch, zu einem Unverständnis bzw. einer Nichtwertschätzung der nicht priesterlichen Mitglieder.
- ◇ Die *Geringschätzung des laikalen Ordenslebens*. Obwohl *Perfectae Caritatis* (PC) unterstreicht, dass das laikale Ordensleben – sowohl der Männer als auch der Frauen – in sich denselben Stand der Vollkommenheit der Evangelischen Räte (PC 10) ausmacht, scheint mir dies von den übrigen Mitgliedern des Volkes Gottes nicht immer recht gewertet bzw. verstanden worden zu sein, ja es wurde sogar als unvollkommen oder zweiter Klasse angesehen. Eine ganz eigene Situation finden wir nun in den Instituten, die sich aus Priestern und Brüdern zusammensetzen. Die Synodenväter erklärten (unmissverständlich) über das Gottgeweihte Leben, „dass in diesen Instituten alle Ordensleu-

te gleiche Rechte und Pflichten besitzen, ausgenommen, was sich von der Weihe herleitet“ (VC 61). Nichts desto weniger hat die eigens für diese Aufgabe errichtete Kommission keine zufriedenstellende Lösung beitragen können, die auf dieses Konzept antwortet. Andere Ordensgemeinschaften oder Kongregationen manifestieren ebenso dasselbe Wunschdenken für ihre nichtpriesterlichen Mitglieder.

- ◇ Die *Inkulturation und das Zusammenspiel verschiedener Kulturen (Interkulturalität)*. Seit dem Zweiten Vatikanum wird viel von der Inkulturation des Evangeliums gesprochen. Papst Johannes Paul II. spricht in seiner Enzyklika *Redemptoris Missio* (52) davon, dass die Kirche durch die Inkulturation in verschiedenen Bereichen der Welt dahin kommt, dass sie das Mysterium Christi besser versteht und auszudrücken weiß. Im Gottgeweihten Leben der Ordensmänner erfahren wir dieselbe Realität und Herausforderung, und es kommt darauf an, die fundamentalen Elemente des konkreten (inkarnierten) Charismas in einer einzigartigen und ursprünglichen Art und Weise in jeder Kultur zu leben. Aber zur gleichen Zeit geht es auch darum, sich gegenüber den verschiedenen Kulturen zu öffnen und sich durch ihre Werte bereichern zu lassen. Es geht um eine Haltung, die auf Gegenseitigkeit beruht, die die Vorherrschaft einer Kultur über die andere oder das Überstülpen der eigenen kulturellen Kriterien überwindet. Dabei handelt es sich um einen Prozess, der auch affektive Elemente beinhaltet, nämlich zu fühlen wie der andere fühlt, bestimmt sein von einer Haltung des Respekts, der Solidarität und des vom Evangelium her bestimmten Zeugnisses.
- ◇ Die *Faszination der neuen Technologien*. Diese stellt uns vor große Herausforderungen im Bereich der Grundausbildung und der Weiterbildung. Wir selber und unsere Mitbrüder müssen uns gut aus- und

fortbilden im (rechten) Gebrauch der neuen Medien. Nicht alleine aufgrund der Gefahr, die sich im Internet z. B. bezüglich der Pornographie ergibt, sondern vielmehr was den Zeitaufwand angeht, den dies kostet, und das dies dann im Rentenalter als Vorwand gelten könnte, um nicht – entsprechend dieser Altersstufe – noch einen neuen apostolischen Dienst suchen zu müssen. Es ist wichtig, dass wir uns fragen: Was bieten wir an? Nur Erleichterungen? Paradoxerweise suchen gerade Jugendliche heute radikale und herausfordernde Aufgaben.

Zusammenfassung

Am 21. Mai 1996 wurden in Algerien sieben Trapistenmönche ermordet. Der Bischof von Orán, Msgr. Pierre Claverie OP, schrieb – nur vierzig Tage vor seiner eigenen Ermordung: *Seit Beginn des algerischen Dramas wurde ich des Öfteren gefragt: „Was machen sie hier? Weshalb bleiben sie?“ – Wir sind hier wegen des gekreuzigten Messias. Für nichts anderes und niemand anderen. Wir haben keine Interessen, die wir schützen müssen, auch keine Einflüsse, die wir bewahren möchten. Auch bewegt uns keine masochistische oder selbstmörderische Perversion. Wir besitzen keinerlei Macht in Algerien; wir bleiben in Algerien wie an der Seite eines Freundes, eines Kranken, dem wir schweigend die Hand halten oder die Stirn kühlen. Um Jesu willen, denn es ist Er, der leidet in dieser Situation der Gewalt, die niemandem vergibt; es ist Er, der erneut gekreuzigt wird im Fleisch tausender Unschuldiger. Wie Maria, wie Johannes, verharren wir am Fuß des Kreuzes, an dem Jesus stirbt, verlassen von den Seinen, verhöhnt von der Menge.*

Die heutigen Märtyrer sind unser größter Reichtum und das am deutlichsten sprechende Zeugnis für den Wert des männlichen Ordenslebens in der Kirche und für die Welt. Ich glaube, unsere Antwort heute kann keine andere sein. Auch wir stehen hier um des

gekreuzigten Messias willen. Wir dürfen nicht nach Macht schielen oder danach, eine mächtige oder einflussreiche Organisation zu sein; wir haben keine (weltlichen) Interessen, die wir bewahren müssten, keine Einflüsse, die wir hüten müssten...; uns geht es um die Liebe, allein um die Liebe, um eine Leidenschaft, wie sie Jesus besaß, und die uns dahin führt, unser Leben hinzugeben für die Kinder, die Jugendlichen, die Armen, die Kranken, die alten Menschen, ja um alle Männer und Frauen, die Jesus uns anvertraut hat. Es geht letztlich darum, das Mystische mit dem Prophetischen zu vereinen und Lebensräume in Überfülle zu schaffen.

Unsere Berufung als Gottgeweihte Männer zu leben muss uns dahin führen, auf die Bedürfnisse der Männer und Frauen heute zu antworten, ausgehend von Christus und dem Evangelium, inspiriert von einer „neuen Phantasie der Nächstenliebe“ (IL 25). Was die Menschen (Welt) vor allem von uns erwarten ist, dass wir „Gottsucher“ sind, von dem Gott Jesu Christi nämlich, offenbart im Evangelium, und dass wir ihnen Wege aufzeigen für ihr eigenes Suchen. Ferner, dass wir „Zeugen der Hoffnung“ sind, die wir in uns tragen, wie uns der Hl. Petrus einlädt. Unser Leben muss das Angesicht der Hoffnung widerspiegeln, wenn wir als vom Evangelium Auserwählte gegenwärtig sind in Situationen von Schmerz und Elend; wenn wir Zeugnis davon geben, dass die Zärtlichkeit Gottes keine Grenzen kennt; dass die Auferstehung Jesu das Unterpfeiler des Sieges über alle Todessituationen ist; dass der Gott des Lebens das letzte Wort haben wird über alle Götzen, die doch nur Tod bringen; dass am letzten (Jüngsten) Tag Gott alle Tränen trocknen wird und wir „wie Brüder und Schwestern“ leben werden.

Br. Álvaro Rodríguez Echeverría FSE ist Präsident der Union der Generaloberen (USG). Die Übersetzung besorgten P. Rüdiger Brunner SVD und P. Heinz Schneider SVD.